

Butterfly Project

Von Ajaka

My little Butterfly

Ausdruckslos sah er sich dabei zu, wie er die Klinge über die braune Haut zog. Er hatte es bereits so oft getan, er nahm den Schmerz nicht mehr als schmerzhaft, sondern als süß hin. Ein süßer Schmerz, der ihn für kurz vergessen ließ, wie sie alle zu ihm waren, wie sie ihn behandelten. So saß er auch heute wieder in seinem Zimmer im Studentenwohnheim, mit der Klinge in der Hand und sah zu, wie das Blut sich seinen Weg nach unten bahnte.

Nervös fummelte Antonio an seiner Bluse herum. In der Pause war er mit einem Kumpel was essen gegangen und versuchte nun, seinen linken Arm zu verstecken.

„Hey, hast du mir überhaupt zugehört? Antonio?“ Verwirrt sah er von seinem Essen auf in das Paar roter Augen, das ihn entnervt ansah.

„Tschuldigung. Was hast du gesagt, Gilbert?“

„Ob ich mir deine Mitschriften ausleihen kann? Immerhin...“ Er unterbrach sich selbst, indem er gähnte, „...hab ich mal wieder lieber gepennt als aufgepasst.“

Sofort fing der Spanier an, in seiner Tasche zu kramen und seine Unterlagen herauszuholen.

„Hier. Kopiere sie dir am besten, damit ich auch lernen kann.“ Dankend nahm Gilbert sie entgegen. Etwas erstaunt sah er auf Antonios linkes Handgelenk. Der Ärmel war ein wenig nach hinten gerutscht und gab die Sicht auf ein paar Narben und neue Schnittwunden frei. Sofort zog der Spanier seine Hand zurück, als er merkte, was Gil da nun anstarrte.

„Was war das, Antonio?“, fragte er misstrauisch und legte die Unterlagen auf den Tisch.

Der Spanier zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, was du meinst.“ „Das an deinem Handgelenk... Antonio, ist es das, wofür ich es halte?“

Etwas verwirrt sah er seinen Kumpel an, als der ihn wie gewohnt anlächelte.

„Ach was. Ich hab mich nur etwas unglücklich gekratzt. Es ist alles okay, Gil!“ Der Albino sah ihn misstrauisch an. Zuckte dann mit den Schultern.

„Dachte schon, du würdest dich ritzen. Und ich meine, hey... Das ist doch echt der letzte Ausweg vorm Selbstmord. So was macht man nicht, ich meine...“

Während Gilbert anfang, vor sich hin zu reden, fummelte Antonio wieder an dem Ärmel der Bluse rum. Das war haarscharf gewesen.

Gilbert sollte das nicht entdecken. So abfällig, wie er gerade über Leute herzog, die so was taten und meinte, dass er seinen wunderschönen Körper niemals so verstümmeln würde...

Der Spanier schluckte und stand auf. Ihm war der Appetit vergangen.

„Ha? Hey, wo gehst du denn hin?“, fragte der Albino verwundert und sah ihn an, als er aufstand und sein Tablett mit dem nicht angerührten Essen hoch hob.
„Hab keinen Hunger mehr.“, meinte er leise und brachte das Tablett weg.
Danach flüchtete er aus der Mensa nach draußen in den Außenbereich der Universität.

Nach den Vorlesungen saß er in seinem Zimmer zusammengekauert auf dem Bett.
Er hatte die Bluse gegen ein Shirt ausgetauscht und besah sich nun die neuen Wunden, die Wunden, die verheilten und die alten Narben.
Wenn er daran dachte, wie abfällig Gilbert über das Thema Ritzen gesprochen hatte, wurde ihm schlecht.

Der Albino hatte doch keine Ahnung, warum manche Menschen das taten. Er wusste nicht, wie es sich anfühlte, wehrlos zu sein und von anderen ausgenutzt zu werden. Er ahnte nicht im Geringsten, wie erdrückend es war, zu hören, wie Personen, denen man vertraute, hinter seinem Rücken über ihn herzogen und auseinander nahmen.

Mit weit aufgerissenen grünen Augen starrte er sein Handgelenk an.

„Nein, so ein beliebter junger Mann wie Gilbert hat absolut keine Ahnung!“, murmelte er und stand auf. Wie ferngesteuert ging er zu seinem Schreibtisch, zog eine Schublade auf und suchte nach seiner Klinge. Wie gewohnt drückte er den kalten Stahl an sein Handgelenk. Fester als gewohnt zog er die Klinge über die Haut, was dazu führte, dass der Schnitt tiefer war und heftiger blutete.

Süßer Schmerz... dachte er. Lass mich vergessen...

Am nächsten Tag kam er mit einem Verband ums Handgelenk zur Vorlesung. Er hatte mit den Schnitten gestern total übertrieben. Sein ganzes Bettlaken war voll geblutet, bis er sich durchgerungen hatte, die Wunden zu versorgen.

Gilbert, der heute mal neben ihm saß, hatte den Verband bereits unter seinem Pulli hervorlugen sehen und die silberne Augenbraue hochgezogen. Da stimmte doch was gewaltig nicht.

In der Pause zog er den jammerten Spanier dann in eine ruhige Ecke des Pausenhofes.
„Okay, nun zeig endlich!“, forderte er.

„Was denn? Es ist doch alles okay, Gilbert.“, meinte Antonio beruhigend, doch konnte er den Blick nicht erwidern. Mit einem ungeduldigen Seufzen packte der Albino sein Handgelenk und zog den Ärmel nach unten. „DAS HIER! Erklär mir das Mal, Antonio?“
„A-ach das...!“, meinte er stotternd und völlig überrumpelt. „M-mein Spiegel ist gestern kaputt gega-“, „HÖR AUF, MIR INS GESICHT ZU LÜGEN!“, unterbrach ihn Gilbert. „Ich habe gestern die Narben gesehen und einige Wunden. Hältst du mich für blöd?!“, fuhr er ihn an. Er konnte es nicht glauben, dass sich sein bester Freund selbst so verstümmelte! Der Spanier hielt den Kopf gesenkt.

„Und trotzdem ziehst du über Leute her, die so was machen und redest sie schlecht?“
Man musste sich bemühen, um ihn zu verstehen. Seufzend fuhr sich Gilbert durch die Haare.

„Nun ja, ich wollte nicht glauben, dass du das tust. Ich hab gehofft, dich dadurch wach zu rütteln. Dass du dich deswegen angesprochen und verletzt fühlst, kam mir gar nicht in den Sinn.“ Seine roten Augen richteten sich auf seinen Freund. „Es tut mir leid, Antonio. Ich wollte dich nicht angreifen oder so. Aber das...“ Er tippte auf den Verband. „...muss aufhören. Auch, wenn das wieder gehässig klingt, aber es ist hässlich. Es sieht nicht schön aus. Und es ist nicht der richtige Weg. Man kann Probleme auch anders lösen. Warum hast du mir nie etwas gesagt? Ich hätte dir doch helfen können?“ Ein leises Schluchzen schüttelte den braungebrannten Körper.

„Es tut mir Leid...“, flüsterte er. „Aber ich hab... ich hab... mich nicht getraut... Ich wollte nicht schwach wirken und...“ Natürlich steckte da viel mehr dahinter, aber konnte er es Gilbert sagen? Würde er nicht hinter seinen Rücken über ihn lästern? Antonio zuckte heftig zusammen, als er spürte, wie Gilbert ihm eine Hand auf die Schulter legte.

„Hey, beruhig dich. Weißt du was, wie gehen jetzt. Und dann erklärst du mir das in aller Ruhe, ja?“

Zusammen gingen sie in Antonios Zimmer im Studentenwohnheim. Der Spanier musste sich ziemlich überwinden, dem Albino alles zu erzählen und zu erklären. Als er fertig war, kam dieser auf ihn zu und nahm ihm ganz vorsichtig den Verband ab. Mit der Faszination, mit der man auch einen Unfall beobachtete, sah Antonio ihm dabei zu. Keiner hatte die zahlreichen Verletzungen bis jetzt je gesehen.

Ganz sanft strich Gilbert über das vernarbte und mit Schnitten übersäte Handgelenk und seufzte. Dann stand er auf und wühlte in seiner Tasche, bis er mit einem blauen Fineliner zurückkam.

„Handgelenk her!“, forderte er und bereitwillig streckte der Spanier ihm den Arm entgegen. Während der Deutsche sich eine passende Stelle suchte und anfang zu malen, erklärte er:

„Ich hab davon im Internet gelesen. Ja, ich hab mich gestern gleich ein wenig schlau gemacht, wie man helfen kann. Es gibt ein Projekt, dass nennt sich ‚Butterfly Project‘. Man malt sich oder lässt sich einen Schmetterling auf die Stellen malen, wo man sich verletzt und gibt ihnen einen Namen. Wenn du dich verletzt und den Schmetterling erwischst, ist er tot. Auch, wenn du den Schmetterling dabei nicht erwischst, ist er tot. Oder wenn du mehrere Stellen hast, wo du dich schneidest und du Schmetterlinge hast und du dich schneidest, dann sterben alle. Unwiderruflich! Und wenn der Schmetterling von wem anderen aufgezeichnet wurde, dann ist er etwas Besonderes.“ Er sah auf, in ein Paar grüne, neugierige Augen. „Das soll dich davon abhalten, dich selbst zu verletzen. Du willst ja keine wehrlosen Schmetterlinge töten, oder?“ Er schrieb über den Schmetterling Gil ☐. „So heißt der Kleine nun! Wie ich!“ Breit grinste er den Spanier an. „Und du magst mich, ne? Also töte mich und den Schmetterling nicht!“

Noch ein wenig verwirrt sah der Spanier zwischen dem Schmetterling und dem Albino hin und her.

Immer hatte er Angst gehabt, dass man ihn ablehnen würde, wenn es heraus kam, dass er sich selbst verletzte. Und nun saß Gilbert vor ihm, sein bester Freund, und half ihm, damit aufzuhören.

Antonio biss sich auf die Lippe und versuchte, die Tränen zurück zu drängen. Dann fiel er ihm um den Hals, achtete darauf, dass der Schmetterling nicht verschmiert.

„Danke Gilbert... Danke.“